

Gedanken zu Palmsonntag am 5 April 2020

Markus 14, 1.3-9

Es waren noch zwei Tage bis zum Passafest und den Tagen der Ungesäuerten Brote. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten, wie sie ihn mit List ergreifen und töten könnten.

Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Liebe Christen in Schnaittach,
wir waren zum Mittagessen eingeladen bei einem guten Freund. Rechtzeitig kamen wir hin und wurden von ihm und seiner Frau begrüßt. Der Tisch war schon gedeckt. Der Hausherr führte uns ins Zimmer und dann wurde aufgetragen. Köstliche Gerichte. Bedient euch, sagte der Gastgeber. Lasst es euch schmecken.“ Und wo bleibt Deine Frau?“ wagte ich zu fragen. Mein Freund war erstaunt. „Die ist doch in der Küche“, sagte er, kümmert sich um das Hauptgericht und die Nachspeise. Sie wird später essen.“ „Es ist

nicht schön“ erwiderte ich, „dass deine Frau alles vorbereitet und dann warten muss, bis wir gegessen haben. Rufe sie doch her, damit sie sich mit uns an den Tisch setzt und mit uns isst. Wir haben doch viel Zeit“, fügte ich hinzu.

Der Hausherr war verwirrt, aber da der Gast König ist, rief er seine Frau, dass sie sich setzen sollte. Unsicher und in der Schürze wusch sie sich rasch die Hände und kam zu uns. Sie setzte sich an den Tisch und aß hastig einen kleinen Happen und entschuldigte sich dann, dass sie noch etwas vorbereiten müsse und verschwand wieder in der Küche. Im Osten gehört es sich für Frauen nicht, dass sie sich mit zu den Gästen an den Tisch setzen.

So muss man sich das vorstellen. Es war eine Männerrunde. Gastgeber war ein Mann, der Jesus wohl viel zu verdanken hatte, oder der ein Anhänger von ihm war. Es war wohl kein Armer, denn er konnte Jesus und seine Jünger einladen. Und man saß oder hockte zusammen in großer Runde und unterhielt sich. Eine richtige Männerrunde. Frauen kamen und brachten Speisen und Wein. Sie störten die Männer nicht, und die ließen sich auch nicht stören, denn es ging um Gott, es ging um ihren Glauben, es ging darum, ob es noch Hoffnung gibt. Jesus war die Hauptperson, er stellte die Fragen, er erklärte. Und natürlich saß der Gastgeber ihm gegenüber. Manchmal fragten die Jünger etwas und Jesus antwortete.

Eine Frau kam in das Haus. Das ist ungewöhnlich. Eigentlich hatten Frauen, die von der Straße kamen, bei dieser Einladung nichts verloren – und die Mägde waren ja in der Küche. Aber bei Jesus musste man sich umstellen. Er war ja öfters mit Frauen zusammengetroffen. Der Hausherr merkte: wenn er mit den Männern allein sein wollte, würde er etwas sagen. Er wartete.

Wie Jesus mit der Situation umgeht, ist überraschend. Das Erste: Er lässt die Frau gewähren. Es ist normal für ihn, dass auch Frauen dabei sein können, auch in dieser „Männerrunde“. Es ist völlig selbstverständlich, dass sich Frauen dazusetzen und zuhören, gerade Frauen, die in dieser „Männerrunde“ eigentlich in der Küche sein sollten. Vor Kurzem hatte Jesus das Martha erklären müssen. Sie hatte als eine der reicheren Frauen die Männer eingeladen. Dreizehn Personen zu versorgen und satt zu bringen, war damals schon eine Herausforderung. Aber sie hatte ja ihre Schwester und die Gruppe hatte ja auch ein wenig Zeit. Gemeinsam würden sie es schon schaffen. Aber wo war Maria? Sie saß auf einmal bei den Männern und hörte Jesus zu.

Maria hat das Gute, das Wichtige erkannt. Sie möchte verstehen. Das ist das Eigentliche, das Wesentliche“ sagte Jesus. Da ist kein Vorwurf in seiner Stimme. Da ist kein: entweder dienen (diakonein), oder zuhören. Es hat alles seine Zeit.

Ganz normal ist es also, dass Frauen hereinkommen, während man redet und sich unterhält. Ein paar verwunderte Blicke höchstens, ob sie Jesus wohl kennt? Dann geht das Gespräch weiter. Sie kniet sich hinter Jesus auf den Boden. Jesus tut so, als wäre es ihm egal. Und dann erfüllt auf einmal ein ganz intensiver Duft den Raum. Sie hat die kostbare Flasche zerbrochen, Öl fließt in seine Haare. Sie streichelt seinen Kopf.

Nun wird es den Jüngern doch zu viel. „Verkaufe alles, was du hast“, hast du zu dem jungen Mann gesagt „und gib es den Armen – und sie hat ein solch teures Gefäß gekauft, und zerbricht es auch noch.

Nehmt nichts mit, wenn ihr zur Evangelisation in die Dörfer geht, und sie schüttet eine Kostbarkeit über deinem Kopf aus“. Jesus wird nicht direkt angesprochen, aber es ist klar. Er muss jetzt etwas sagen:

Das ist das Zweite: Jesus nimmt die Frau in Schutz.

Diese Frau (ohne Namen) tat etwas Gutes. Sie tat etwas für mich, sagt Jesus. Oder besser gesagt: Sie tat nicht etwas für ihn, sondern an Ihm. Das bedeutet: Sie ging nicht in die Küche und fragte, ob sie mit anpacken könne, sie ging direkt zu ihm und salbte ihn.

Und das ist das Dritte: Diese Frau weist voraus.

Wenn man salbt, dann denke ich zuerst an die Königssalbung, an den Propheten Samuel, der David zum König salbte und an Natan, der Salomo zum König salbte und die vielen, die zum König gesalbt wurden. Aber Jesus deutet es anders: Sie hat vorab meinen Körper gesalbt für mein Begräbnis.

Wenn ein König gestorben ist, wird er einbalsamiert, damit sich der Leichnam möglichst lange erhält. Aber Jesus war ja nicht König. Wenn ein Pharao tot ist, dann wird er kunstvoll gewaschen und vorbereitet. Ein Sarkophag wird vorbereitet, in dem er eine letzte Ruhe findet, aber Jesus war kein Pharao. Er war ein Prediger, er war ein umstrittener Prediger. Viele hingen ihm an und gingen hinter ihm her, doch er brachte so vieles durcheinander. Deswegen überlegen die Oberen und Priester im ersten Vers unserer Geschichte, wie man ihn loswerden kann.

„Wir denken doch gar nicht, dass dir jemand einen Hinterhalt legt“ könnte es Petrus herausgerutscht sein, als Jesus von seinem

Begräbnis sprach. „Keiner kann sich auch nur im Traum vorstellen, dass du einmal nicht mehr bist. Du bist doch unser starker Führer, du wirst doch das Königreich Israel wieder aufrichten, Du wirst die Besatzer in die Flucht schlagen – merkst du nicht, wie viele Zöllner schon zu dir übergelaufen sind? Viele hoffen auf dich. Sie rechnen mit dir. Und du hast viele einflussreiche Leute, die sich für dich einsetzen - und du hast uns an deiner Seite, die bereit sind, für dich zu kämpfen“.

Und damit wird die Geschichte in Bethanien, in Sichtweite von Jerusalem, für mich zur Glaubensfrage. Glaube ich an den König, mit dem das Reich Gottes angebrochen ist? Glaube ich, dass alle Angst, die mich jetzt noch bewegt, alle Sorgen, die mich quälen, bei ihm aufgehoben sind, weil er meine Sorgen weiß und meine Wunden, die ich mir geholt habe auf dem Weg? Glaube ich, dass er der Sieger ist, über alle Krisen und in allen Krisen, die Menschen bedrohen und hinunterziehen?

Ein Kapitel weiter im Markusevangelium lesen wir, dass Jesus zum Verbrecher gemacht und gefoltert wurde, ans Kreuz genagelt, und ermordet. Tote bekommen keine Einbalsamierung damit sich ihr Körper noch in hundert und tausend Jahren erhält. Ihre Leichen werden verscharrt. Einem Josef ist es zu verdanken, dass er zumindest in ein Grab gelegt wurde, Mit Salbung war da nichts mehr.

Ich glaube dass diese Frau etwas vorweggenommen hat. Ich glaube, dass der Tod verschlungen ist vom Sieg. Ich glaube, dass Jesus Christus auferstanden ist und vor uns hergeht, mit uns geht, uns Licht im Dunkel der Krise ist und durch alle Krisen uns zu Gott führt. Amen.